Löwenzahnkonzert

Autor(en): **F.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641665

Nutzungsbedingungen

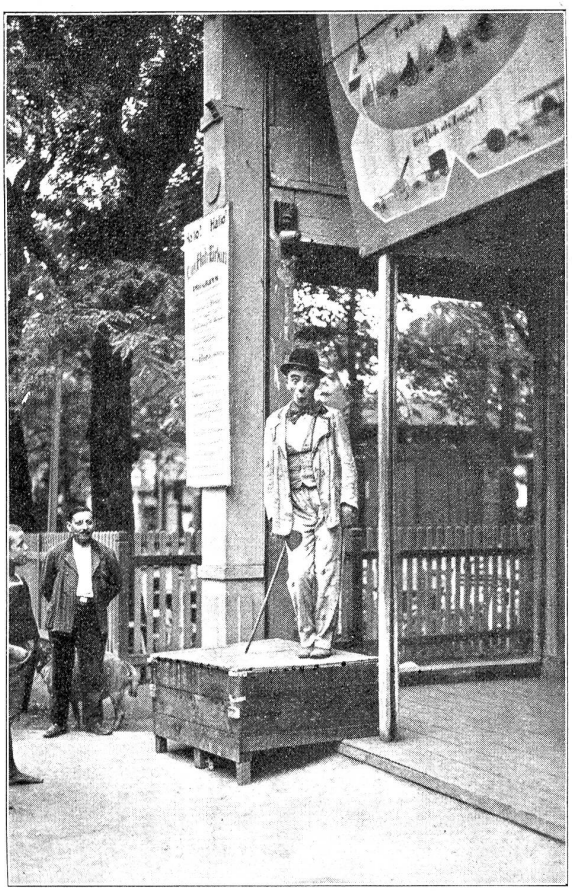
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



„Hereinspaziert, meine Herschaften! . . . Der Höhepunkt der Tierdressur: Dressierte Flöhe! . . ."

Das ist der Wurstelprater!

In ihm konzentriert sich alles, was an menschliche Gefühle appelliert. Da ist das Lachkabinett mit den unzähligen Spiegeln, in denen man sich hundertmal hintereinander, nebeneinander und übereinander sieht, mit einer mächtigen Gurkennase oder einem Kopf, so klein wie eine Zwetschge. Dort wieder brummt schmerzerfüllt der dickwangige Watschenmann, der hintereinander die Wutausbrüche der Praterbesucher über sich ergehen lassen muß, ohne sich wehren zu können. Auf der Hochschaubahn, auf der „Raillwei", wie der Wiener sagt, fühlt man das Herz in der Magengegend, im verwunschenen Schloß stürzt die Decke über dem Kopf zusammen, entweicht der Boden unter den Füßen und in der Teufelsmühle kann man das Gruseln von A bis Z kennen lernen. Für einen Schilling kann man sein eigener Chauffeur sein und für einen weiteren Schilling Motorboot-Besitzer. Die Liliputbahn mit der entzückenden, pustenden, quitschenden, immerfort pfeifenden, kaum einen halben Meter hohen Lokomotive, bringt einem in einer Viertelstunde durch den Urwald des Praters.

Und als Letztes: Die Fahrt auf dem Riesenrad. Es ist das erhabenste Schauspiel, das der Prater zu verschenken hat. Immer höher und höher geht es, die Menschen zu den Füßen werden immer kleiner, der Lärm, das Toben und Brüllen sinkt zusammen, tut den Ohren nicht mehr so weh, bis plötzlich neue, zarte, seltene Klänge vernehmbar werden, wie aus weiter Ferne kommend: Der Wind, der in dem Eisen- und Stahlgewirr sein Lied singt, das immer heller wird, je höher einem der kleine Waggon emporführt. Ein unerhörtes Blickwunder eröffnet sich. Tief unten krabbeln wie große Ameisen die Menschen und wie ein Riesenspielzeug liegt der Prater mächtig ausgebreitet da, inmitten grüner Auen und gepflegter Parkanlagen, durch die weiße, langgestreckte und reine Straßen führen. Hier das gewaltige Häusermeer einer schönen Stadt und der breite Donaustrom mit den vielen schwarzen Brücken, dort der Kahlenberg, der Leopoldsberg, und ringsum das unermeßlich weite Land.

Eine Fahrt mit dem Riesenrad, wenn die Lichter angezündet werden, wenn der Mond wie eine riesige Leuchtkugel über der Stadt schwebt und die Straßen in ein Lichtermeer getaucht sind — dieses Bild vermag auch auf noch so abgehärtete Gemüter einzuwirken, ein Erlebnis zu sein ...

Der Wurstelprater ist eine Welt für sich, ist Freude an der Bewegung, am Schauen und plötzlichen Gruseln. Die Bilder eines Traumes werden da Wirklichkeit und bleiben doch nur Symbole, sozusagen Wunscherfüllung en miniature. Wer sich hineinstürzt in diese unerhörte Symphonie der Lebensbejahung, der weiß im voraus, daß er ein paar Stunden losgelöst sein wird, von der nicht leichten Bürde des Alltages.

Löwenzahnkonzert.

Kein Geringerer als J. V. Widmann hat einst im „Bund" die Schönheit einer Frühlingswiese von Löwenzahnblüten mit herzlicher Freude geschildert. Schreiben wie Widmann kann unsereiner nicht; aber auch kleinere Geister sind für die Pracht empfänglich, welche die Tausende dieser Blumen uns wiederum geboten haben. Sie ist wieder vorbei. Keiner von uns weiß, ob er sie im nächsten Frühling nochmals erleben wird. Wir bewahren sie in liebender Erinnerung. Es ist ein Massenchor; alle stehen sie aufrecht, die Häupter der wärmenden Sonne zugewendet in stiller Daseinsfreude und kecker Zuversicht. Keiner neidet den anderen, jeder denkt: „Sind meine Nachbarn schön, bin ich es auch." Keiner sucht durch eine glänzendere Uniform die Nachbarn zu überbieten; sie sind gute Kameraden und jeder ein Ich in seiner eigenen glückhaften Wohligkeit. „Das Leben ist schön im Sonnenschein", ist ihr einstimmiges Jubellied. Wohlhabend sind sie auch und gönnen gerne den geflügelten Gästen von ihrem goldenen Staub, damit die Fleißigen ihre Beute ins Bienenhaus tragen.

Ameisen und andere kleine Leute nehmen teil am Schmaus; es ist für alle genug, und Freigebigkeit ziert den Reichen. „Aber wo ist denn ein Konzert?" Es ist ja da, nur ist es nicht für die Ohren, sondern für die Augen. „Die Blumen müssen wohl schweigen, kein Ton ist ihnen beschert", sagt der Dichter. Darf man es nicht ein Freudenkonzert für die Augen nennen und ihm dankbar nachträumen! Es war kurz wie alles Schöne auf Erden und sprach in leuchtenden Farben: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht."

F. B.

Eins sein.

Von Edgar Chappuis.

Schon war es Nacht. An eines Waldes Rand
Schritten wir leis und selig Hand in Hand.
Es rauschte hinter uns im dunkeln Tann.
Ein Käuzlein rief. Es raschelt dann und wann.
Sonst nichts als wir und über uns das Zelt
Des Sternenhimmels, in uns Liebeswelt.
Da blickten wir uns an, sekundenlang
Und hörten tief im Innern den Gesang
Des Einsseins, das uns wundersam verband
Und das ein jedes ohne Wort verstand.
Eins sein mit dir, ganz eins, wir, du und ich!
Auf weiter Welt, du Liebste, nur für mich!